

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 14 (1957)
Heft: 1-2

Artikel: Lehrstunden bei einem Bibliophilen
Autor: Neumann, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum edlen Menschenbild Dr. Bodmers, das Prof. Schmidt-Görg in den wesentlichen Zügen wiedererstehen ließ, und zu seiner, von echtem völkerverbindendem Geist getragenen Tat führte Prof. Schmidt-Görg eine Aufzeichnung Beethovens an, die sich in den Skizzen zum *Dona nobis pacem* der *Missa solemnis* findet: «Stärke der Gesinnungen des inneren Friedens über allem!»

Das Bild der einzigartigen Persönlichkeit Bodmers war auch Inhalt der freundschaftlichen Gedenkworte des Bundespräsidenten Professor Heuß. Die Verdienste um die Beethovenforschung wurden zwar in großer Dankbarkeit gewürdigt, doch setzte der Bundespräsident die Akzente seiner Rede mehr auf die hervorragenden Eigenschaften H. C. Bodmers, die ihm aus Begegnungen und Briefen in lebendiger Erinnerung geblieben sind. Ehrlicher Patriotismus und Aufgeschlossenheit für die guten Kräfte in jedem anderen Volk, Großbürgertum und adelige Gesinnung, Herrentum und schlichte Bescheidenheit, echte Naturliebe und grenzenlose Bewunderung der Kunst zeichneten Dr. Bodmer als einen Menschen aus, der Maßstäbe zu geben vermochte. Um einen solchen Mann müsse Deutschland die Schweiz ehrlich beneiden.

Seine Verbundenheit mit der deutschen Literatur und seine innige Liebe zur Musik Beethovens lebten in dieser Gedenkstunde fort. Universitäts-Lektor Dr. Paul Tack trug das Gedicht «Nachruf» vor, das Hermann Hesse dem Freunde H. C. Bodmer gewidmet hat. Umrahmt wurde die Feier mit der *Cavatine* aus dem Streichquartett B-dur op. 130 und dem *Lento assai, cantante e tranquillo* aus dem

Streichquartett F-dur op. 135. Das ungarische Végh-Quartett spielte diese Sätze mit höchster Meisterschaft als einen erschütternden letzten Gruß. Damit wurde auch der Wunsch Dr. Bodmers erfüllt, daß diese von ihm hochgeschätzte Quartettvereinigung im Geburtshaus des Meisters einmal Beethovens op. 135 spielen sollte, das sich mit allen vier ausgeschriebenen Stimmen und der Partitur des 1. Satzes in der Sammlung Bodmer befindet. Ein Teil dieser Handschriften war mit anderen kostbaren Notenmanuskripten und Briefen in einer Sonderausstellung ausgelegt, die der Verein Beethoven-Haus zu diesem Tage veranstaltet hatte.

Das Einmalige und Einzigartige des großen Beethovenfreundes und Mäzens wirkte auch in dieser Gedenkstunde, von der alle Anwesenden bekannten, daß sie nicht nur in üblicher Weise die Verdienste des Dahingegangenen würdigte, sondern eine echte, herzliche Anteilnahme an der idealen Gestalt dieses großen Schweizers erweckte.

Die kostbare Sammlung hat dank der selbstlosen Hilfsbereitschaft und Vorsorgeder Gattin Bodmers bereits Einzug in Bonn gehalten. Es ist beabsichtigt, zum 130. Todestag Beethovens am 26. März 1957 die erste Ausstellung in drei eigens dafür hergerichteten Räumen für die Besucher zu eröffnen, die jährlich zu vielen Tausenden aus aller Welt zu Beethovens Geburtsstätte kommen. So wird auch das Gedächtnis an den unvergeßlichen Menschen und großen Beethovenfreund hochgehalten werden, solange die Kunst Beethovens ihre Weltgeltung behält.

Bibliophile Erlebnisse

17. Peter Neumann | Lehrstunden bei einem Bibliophilen¹



Eigentlich wollte ich damals gar nicht den Büchersammler aufsuchen, denn in jenen Nachkriegsjahren fühlte ich mich kaum bewußt zu dieser Zunft gehörig. Vorerst beschäftigte mich die Geschichte meiner Heimatstadt Göttingen, weil ich mit einer geselligen Vereinigung hin und wieder Rundgänge unternehmen und dabei alle Örtlichkeiten erklären mußte, meist wißbegierigen Neubürgern, die durch die turbulenten Zeitläufte nach hier verschlagen waren. Ich entdeckte bei meinen vorbereitenden Studien in der väterlichen Bibliothek auch ein schmales Heftchen, das über die in unserer Stadt einstmals aufgetretenen Schauspiel-Wanderbühnen sachverständig berichtete. Der Verfasser dieses Privatdruckes, so ließ ich mich belehren, sei der beste Kenner aller früheren Menschen und Zustände hierzulande und

überhaupt ein ungewöhnlicher Mann. Auch meine zahlreichen Fragen könne derselbe Dr. Otto Deneke besser als jeder andere beantworten. Darum betrat ich eines Tages, es wird im Jahre 1948 gewesen sein, das am Stadtwall gelegene große Haus, welches sich im gleichen altersschwachen Zustand befand wie das benachbarte Gebäude der Universitätsdruckerei, wo ich gerade die Schwarze Kunst erlernte.

Dieser erwartungsvolle erste Besuch war, wie es einem oft geht, ernüchternd genug für mich und doch nicht ohne tiefgehenden Eindruck. Der Hausherr, hoch in den Siebenzigern, empfing mich in einem tiefen Sessel, an den ihn seine lahmen Beine schon seit vielen Jahren gefesselt hatten. Die schützende Decke verbarg seine imponierende

¹ Am 10. Juli 1956 verstarb in Göttingen Dr. iur. Otto Deneke, ein erfolgreicher Sammler deutscher Literatur und vorzüglicher Kenner der Goethe-Bibliographie, der Biograph G. C. Lichtenbergs und Erforscher von Göttingens Kulturgeschichte. Die nachfolgende Erinnerung berichtet von ihm.

Gestalt, aus dem von verwachsenen weißen Haaren und einem kurzen Bart umrahmten Gesicht blitzten kluge, bewegliche Augen. Die gleiche Vitalität und eine strenge Skepsis dazu klangen aus allen forschenden Fragen und erst recht aus den Antworten, die manchmal irgend etwas brummig abtaten, manchmal spöttisch herausforderten, trotz schalkhaften Mutwillens aber weise Besonnenheit bewiesen. Ich mußte mich bei jenem ersten Gespräch über einiges Oberflächliche und Ungenügende meiner bisherigen Untersuchungen belehren lassen, mir wurde zum Nachlesen diese oder jene Schrift empfohlen, viele Namen fielen, und mehr verwirrt als aufgeklärt ging ich fort. Ich ließ mich nicht entmutigen, hatte eifrig notiert und beschloß, mich künftig noch mehr und besser umzusehen.

Von nun an war ich regelmäßiger Besucher, meist am Sonnabendnachmittag. Man saß dann in dem zur stillen Gartenseite gekehrten, mit Büchern und Papierstößen ganz ausgefüllten Studierzimmer. Der mit Schriftstücken oder Katalogen über und über bedeckte Schreibtisch bewies, daß schon längst keine systematische Arbeit mehr getan wurde. Doch was galt das, wenn hier ein Gedächtnis waltete, welches immer noch Namen und Titel, Daten und Örtlichkeiten fehlerlos aufzusagen wußte. Selbst an Nebenpersonen in der Gelehrtenwelt und an abseitige literarische Arbeiten erinnerte es sich. Versagte es wirklich einmal oder konnte es einen Zusammenhang nicht herstellen, dann genügte ein schnell gegriffenes Handbuch, um die gewünschte Auskunft zu erhalten.

Überhaupt spielten bei diesen Lektionen Bücher bald die beherrschende Rolle, und so wurde für mich der Bibliophile fast wichtiger als der Lokalforscher. War auch ein Großteil der Schätze, die Deneke im Laufe seines Lebens gesucht, erworben und ergänzt hatte, längst wieder zerstreut, eine ausreichende Bibliothek mit zuverlässigen Nachschlagewerken und Kompendien stand noch bereit. Denn Handbücher waren nach seiner Meinung das wichtigste Rüstzeug aller Sammler, die ihre Chancen ausnutzen und damit zugleich Kenner und Forscher sein wollten. Mancher Erwerb gelinge nur durch planvolles Suchen, manchen Fund schenke der glückbringende Zufall, jedesmal sei das stets verfügbare Wissen um Dasein, Wert und Klassifikation eines Buches unerläßliche Voraussetzung dafür und das erst recht für den, der sich nur so nebenbei mit diesen Dingen beschäftigen könne. Nicht zuletzt buche man die schönsten Erfolge nur, wenn man mehr wisse als ein ausge-

fuchster Antiquar, und er konnte sich dabei auf viele selbst erfahrene Beispiele berufen.

Das alles zeigte mir bald, was Otto Deneke mit seinen Büchern verband. Es war trotz aller Hochachtung ein objektives, distanzierendes Verhältnis, ohne schwärmerische Empfindsamkeit. Das Interesse des fleißigen Lesers galt der deutschen Literatur. Der Sammler Deneke aber betrachtete diese Erstausgaben oder Nachdrucke, Almanache oder Pasquillen, Sammlungen oder Zeitschriften als wissenschaftliches Material, das darauf wartete, bestimmt und eingeordnet zu werden. An allen neuen Entdeckungen dabei hatte er seinen Spaß. Denn warum trägt man Bücher zusammen, wenn nicht in dieser Tätigkeit selbst ein bedeutender Nutzen liegt, mochte er etwa fragen, und stolz durfte er hinzufügen, er sei zwar kein Fachgelehrter, habe aber durch aufmerksames Prüfen manches aufklären oder korrigieren helfen. Und als Beweis zitierte er seine zahlreichen im Selbstverlage veröffentlichten Aufsätze. Er hielt sich deswegen nicht für einen verhinderten Literaturprofessor, sondern blieb der sich seiner Grenzen bewußte Liebhaber.

Seit seinem längst historisch gewordenen Katalog aus dem Jahre 1909, der seine erste zum Verkauf bestimmte Bibliothek deutscher Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts anzeigte, zählte er zu den großen Namen der Bibliophilie. Zurückblickend beurteilte er das zeit- und geldverschlingende Jagen nach vollständigen Reihen und seltenen Exemplaren weniger enthusiastisch, er hatte sich beschränken gelernt. Aber das hielt ihn nicht ab, sich in einer Reihe erlauchter Vorgänger und Mitsreiter zu wissen. Eine stattliche Sammlung von Auktionskatalogen berühmter Kollegen benutzte er eifrig zum Vergleich und zur Kritik. Auch ich wurde angehalten, solche Verzeichnisse genau und geduldig zu studieren.

Ich verdanke Otto Deneke eine Unmenge von Einzelheiten. Für meine eigenen Arbeiten erhielt ich unmittelbaren Gewinn, sie wurden fortan gewissenhafter betrieben. Dazu kam die Erkenntnis, daß Bücher kein bequemer Selbstzweck sind. Natürlich habe ich stets vieles anders beurteilt, weil mich Veranlagung und Beruf auch auf die künstlerischen Wesensmale des Buches wiesen. Gewarnt wurde ich jedoch vor einer allgemeinen Überschätzung und angeregt zur Frage nach dem Sinn. Ich weiß seitdem um den Dienst, den wir Büchern widmen sollen, und es gibt wahrhaftig keinen schöneren Dienst.

Job. Samuel Misander (1638–1713) | Heilkraft der Bücher

Bücher, so man in der Bibliothek hat, können die Gemüths-Kranckheiten heilen, wie es der Lipsius¹ von den Bibliotheken giebet: *Medicam animæ officinam*, eine Apotheke der Seele.

¹ Justus L. Lipsius (1547–1606)